

## **Affektive Arbeit**

### **Immaterielle Produktion, Biomacht und Potenziale der Befreiung | Michael Hardt**

*Dienstleistungsgesellschaft oder Informationsgesellschaft lauten die Modevokabeln, um von den Veränderungen im gegenwärtigen Kapitalismus zu reden und von der Ausbeutung zu schweigen. Dass Dienstleistungen und der Umgang mit Informationen heute für die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion an die zentrale Stelle gerückt sind, ist unbestritten. Für ein antikapitalistisches Projekt geht es aber gerade darum, so Michael Hardt, die neuen Formen kapitalistischer Arbeit und Arbeitsteilung auf die in ihnen enthaltenen subversiven Potenziale zu befragen. Er untersucht die Rolle, die der Herstellung von Affekten und Subjektivitäten heute zukommt.*

Antikapitalistische Projekte konzentrierten sich nicht selten auf die Produktion von Affekten, auf die Herstellung von Gefühlen in der menschlichen Arbeit und in anderen sozialen Tätigkeiten, und sie taten das aus gutem Grund. Das zeigt sich, wenn man etwa die Diskurse über den Wunsch oder auch über den Gebrauchswert betrachtet. Affektive Arbeit bedeutet hier für sich und unmittelbar die Konstitution von Gemeinschaften und kollektiven Subjektivitäten. In mehrfacher Hinsicht konnte so der produktive Kreislauf von Affekt und Wert als ein autonomer Kreislauf der Konstitution von Subjektivität erscheinen, der im Gegensatz zum Prozess der kapitalistischen Verwertung steht. So wurde im Rahmen theoretischer Ansätze, die Marx und Freud zusammenbrachten, vorgeschlagen, die affektive Arbeit mit Begriffen wie Wunschproduktion zu fassen. Deutlicher noch sind zahlreiche feministische Untersuchungen, die die Potenziale innerhalb der traditionell als Frauenarbeit bezeichneten Arbeit analysierten, in diese Richtung gegangen. Sie belegten affektive Arbeit mit Bezeichnungen wie Familien- oder Fürsorgearbeit. All diese Analysen enthüllen Prozesse, in denen die lebendige Arbeit kollektive Subjektivitäten, ja Sozialität und letztlich die Gesellschaft selbst produziert.

Heute allerdings, und das ist der zentrale Punkt meiner Überlegungen, muss eine solche Bestimmung der affektiven Arbeit im Kontext ihrer veränderten Rolle innerhalb der kapitalistischen Ökonomie vorgenommen werden. Mit anderen Worten, auch wenn die affektive Arbeit niemals vollständig außerhalb der kapitalistischen Produktion anzusiedeln war, hat der Prozess der ökonomischen Postmodernisierung, der sich in den letzten 25 Jahren vollzogen hat, dieser Arbeit eine neue Rolle zugewiesen.

Die affektive Arbeit ist heute nicht nur direkt produktiv für das Kapital, mehr noch, sie bildet die Spitze in der Hierarchie der Arbeitsformen. Die affektive Arbeit ist eine Seite jener Arbeit, die ich »immaterielle Arbeit« nennen möchte und die gegenüber den anderen Formen von Arbeit in der globalen kapitalistischen Ökonomie eine dominante Position eingenommen hat.

Wenn man nun sagt, dass das Kapital die affektive Arbeit inkorporiert und ihr ein stärkeres Gewicht verliehen hat, wenn man weiter sagt, dass sie vom kapitalistischen Standpunkt aus gesehen eine der Formen von Arbeit darstellt, die in der Wertschöpfung eine Spitzenstellung einnimmt, so bedeutet das nicht, dass diese Form der Arbeit, derart vom Kapital kontaminiert, nicht länger für ein antikapitalistisches Projekt von Nutzen sein könnte. Im Gegenteil, vorausgesetzt die affektive Arbeit spielt tatsächlich die Rolle eines der stärksten Glieder innerhalb der Kette der kapitalistischen Postmodernisierung, so ist ihr Potenzial für eine Subversion und eine autonome Konstitution um so größer. In diesem Zusammenhang kann das biopolitische Potenzial der Arbeit erkannt werden, wobei Foucaults Begriff der Biomacht hier zugleich aufzunehmen und umzustülpen ist.

Im Folgenden werde ich in drei Schritten vorgehen: Zunächst möchte ich die immaterielle Arbeit innerhalb der gegenwärtigen Phase kapitalistischer Postmodernisierung bestimmen, dann die affektive Arbeit gegenüber den anderen Formen immaterieller Arbeit herausstellen und schließlich erläutern, wie das Potenzial der affektiven Arbeit vom Standpunkt der Biomacht zu fassen ist.

## **Postmodernisierung**

Um die Abfolge der ökonomischen Paradigmen in den dominanten kapitalistischen Ländern seit

dem Mittelalter in den Blick zu nehmen, ist es heute üblich geworden, drei verschiedene Momente anzugeben, in denen jeweils ein ökonomischer Sektor privilegiert ist. Das erste Paradigma ist dadurch gekennzeichnet, dass die Ökonomie von der Landwirtschaft und der Gewinnung von Rohstoffen bestimmt ist. Unter dem zweiten Paradigma nimmt die Industrie und die Herstellung von weitgehend haltbaren Gütern die herausragende Stellung ein. Mit dem dritten Paradigma schließlich rückt gegenwärtig das Anbieten von Dienstleistungen und der Umgang mit Information ins Zentrum der ökonomischen Produktion. Die dominante Position nimmt demnach historisch den Weg vom primären über den sekundären zum tertiären Sektor der Produktion. Ökonomische Modernisierung bezeichnet den Übergang vom ersten zum zweiten Paradigma, von der Vorherrschaft der Landwirtschaft zur Dominanz der Industrie. Modernisierung meint folglich Industrialisierung. Den Übergang vom zweiten zum dritten Paradigma, von der Herrschaft der Industrie zur beherrschenden Stellung von Dienstleistung und Information könnte man analog einen Prozess der ökonomischen Postmodernisierung oder besser noch der Informatisierung nennen.

Der Prozess der Modernisierung und Industrialisierung transformierte alle Elemente der gesellschaftlichen Ebene und unterwarf sie einer neuen Umgrenzung. Als die Landwirtschaft im Sinn der Industrie modernisiert wurde, verwandelte sich die Farm oder der bäuerliche Hof oder das Landgut zunehmend in eine Fabrik mit allen Aspekten industrieller Produktion wie Fabrikdisziplin, Lohnverhältnis und technologischem Apparat. Allgemeiner gesprochen, die Gesellschaft selbst wurde stufenweise bis zur Transformation zwischenmenschlicher Beziehungen und sogar zur Umwandlung menschlicher Natur industrialisiert. Aus der Gesellschaft wurde eine Fabrik. Im frühen 20. Jahrhundert hat Robert Musil an einer Stelle seines Romans *Der Mann ohne Eigenschaften* die Transformation der Menschheit im Übergang von der bäuerlichen Welt zur sozialen Fabrik treffend zum Ausdruck gebracht: »Früher sind die Menschen in die Verhältnisse, die sie vorgefunden haben, hineingewachsen, und das war eine verlässliche Art, in der sie zu sich gekommen sind; aber heute, bei der Durcheinanderschüttelung, wo alles von Grund und Boden gelöst wird, müsste man schon sozusagen auch bei der Erzeugung der Seele die Überlieferung des Handwerks durch die Intelligenz der Fabrik ersetzen.« Die Menschheit und ihre Seele werden innerhalb des Prozesses der ökonomischen Produktion erzeugt. Die Menschwerdung wie die Natur des Menschen selbst veränderten sich in der qualitativen Verschiebung, die die Modernisierung bedeutete, grundlegend.

**Informatisierung.** In der Gegenwart allerdings ist der Prozess der Modernisierung an ein Ende gekommen, oder wie Robert Kurz sagt, heute sind wir mit dem »Kollaps der Modernisierung« konfrontiert. Mit anderen Worten, die industrielle Produktion kann ihre Dominanz nicht länger über die anderen ökonomischen Formen und die sozialen Phänomene ausweiten. Ein Symptom dieser Verschiebung manifestiert sich in den Bedingungen quantitativen Wechsels innerhalb der Beschäftigungsverhältnisse. Während der Prozess der Modernisierung durch die Abwanderung der Arbeitskräfte aus Landwirtschaft und Bergbau, aus dem primären Sektor, in die Industrie, in den sekundären Sektor, gekennzeichnet war, ist im Prozess der Postmodernisierung oder Informatisierung eine Abwanderung aus der Industrie in die Dienstleistungsjobs, in den tertiären Sektor der Ökonomie, festzustellen. Ein Wandel der Beschäftigung also, der sich in den dominanten kapitalistischen Ländern bereits vollzogen hat, und insbesondere in den USA schon seit Beginn der 1970er Jahre zu beobachten war.

Der Begriff Dienstleistungen deckt hier eine große Anzahl von Tätigkeiten ab, die von solchen in den Bereichen der Gesundheitsfürsorge und der Erziehung über jene im Finanz- und Transportwesen bis hin zu denen in der Unterhaltungs- und Werbebranche reichen. Die meisten dieser Jobs sind hoch mobil und erfordern flexible Fertigkeiten. Sie sind, was zweifellos der wichtigere Aspekt ist, allgemein dadurch charakterisiert, dass in ihnen den Momenten Bildung, Kommunikation, Information und Affekt eine zentrale Bedeutung zukommt. In diesem Sinn kann die postindustrielle Ökonomie als eine informationelle Ökonomie bezeichnet werden.

Die Feststellung, dass der Prozess der Modernisierung beendet ist und dass die globale Ökonomie heute einem Prozess der Postmodernisierung hin zu einer informationellen Ökonomie unterliegt, bedeutet keineswegs, von einer Abschaffung der industriellen Produktion auszugehen oder zu unterstellen, sie habe, zumal in den dominanten Regionen der Erde, aufgehört, eine wichtige Rolle in der Ökonomie zu spielen.

Wie schon die industrielle Revolution die Landwirtschaft nicht abgeschafft, sondern

transformiert und ihre Produktivität gesteigert hat, so wird auch die informationelle Revolution die Industrie transformieren, indem sie den industriellen Fertigungsprozess neu umgrenzt und somit erneuert, wie es beispielsweise durch die Integration der informationellen Netzwerke in die industrielle Produktion bereits geschieht.

Die neue Handlungsanweisung für Manager lautet denn auch: »Behandelt die Fertigung als eine Dienstleistung.« Tatsächlich haben sich im Zuge der Transformation der Industrie die Grenzen zwischen Fertigung und Dienstleistung mehr und mehr verwischt. Wie schon im Prozess der Modernisierung alle Produktion industrialisiert wurde, so tendiert im Prozess der Postmodernisierung heute alle Produktion, indem sie informatisiert wird, zur Produktion, die auf Dienstleistungen beruht.

Die Tatsache allerdings, dass die Informatisierung und die Verschiebung hin zur Dienstleistung die bemerkenswertesten Veränderungen in den dominanten kapitalistischen Ländern darstellen, sollte nicht dazu verleiten, die gegenwärtige Lage der globalen Ökonomie erneut in Begriffen von Entwicklung und Unterentwicklung zu fassen, wonach in einer Art Stadienmodell die dominanten kapitalistischen Länder heute als informationelle Dienstleistungsökonomien, dann die beherrschten Länder der ersten Reihe als industrielle Wirtschaftssysteme und die auf den weiteren und untergeordneten Rängen als landwirtschaftliche Ökonomien erscheinen würden.

**Netzwerke des Weltmarkts.** Für die beherrschten Länder bedeutet der Kollaps der Modernisierung zuerst und vor allem, dass die Industrialisierung nicht länger als Schlüssel zu ökonomischem Aufstieg und erweiterter Wettbewerbsfähigkeit angesehen werden kann. Einige der auf den untersten ökonomischen Rängen angesiedelten Gebiete der Erde, wie etwa die afrikanischen Länder der Subsahara-Region, sind völlig abgeschnitten von den Kapitalströmen und ausgeschlossen von der Nutzung neuer Technologien, sodass nicht einmal mehr die Illusion einer Entwicklungsstrategie aufkommen kann. Sie finden sich so in einer Situation wieder, in der ihre Bewohnerinnen und Bewohner ständig am Rand des Hungertods existieren. (Allerdings muss man erkennen, wie gerade die Postmodernisierung diesen Ausschluss aufzwingt und diese Regionen nichtsdestoweniger beherrscht.)

Für Länder auf einer mittleren Position der globalen Hierarchie andererseits ist die Wettbewerbsfähigkeit heute zum großen Teil nicht mehr durch Industrialisierung zu erreichen, sondern nur durch Informatisierung der Produktion. Große Länder, deren Ökonomien ein Nebeneinander unterschiedlicher Formen zeigen, wie Indien, Brasilien oder Russland, weisen damit gleichzeitig alle Arten produktiver Prozesse auf: die informationell gestützte Produktion von Dienstleistungen und die moderne industrielle Produktion von Gütern ebenso wie traditionelles Handwerk, traditionelle Landwirtschaft und traditionellen Bergbau. Unter diesen Formen des Produzierens muss nicht notwendigerweise eine regelrechte historische Weiterentwicklung stattfinden, sie können vielmehr gemischt auftreten und koexistieren. Es besteht keine Notwendigkeit, einen Prozess der Modernisierung zu durchlaufen, um zur Informatisierung überzugehen. Die traditionelle handwerkliche Produktion kann sofort computerisiert werden; Handys und Satellitentelefone können in jedem isolierten Fischerdorf sofort in Betrieb genommen werden. All diese Formen der Produktion können somit innerhalb der Netzwerke des Weltmarktes vorhanden sein und unter der Dominanz der informationellen Produktion von Dienstleistungen weiterbestehen.

### **Immaterielle Arbeit**

Der Übergang zu einer informationellen Ökonomie erfordert allerdings notwendigerweise einen Wandel in der Qualität der Arbeit und im Charakter des Arbeitsprozesses. Es sind soziologische und anthropologische Implikationen, die im Übergang vom einen zum anderen ökonomischen Paradigma am unmittelbarsten zum Tragen kommen. Information, Kommunikation, Wissen und Affekt spielen in dieser Hinsicht eine fundamentale Rolle im Produktionsprozess.

Der erste Aspekt dieser Transformation betrifft, wie viele Untersuchungen bereits festgestellt haben, den Wandel der Fabrikarbeit; wählt man die Automobilindustrie als zentralen Bezugspunkt, dann handelt es sich um den Übergang vom fordistischen zum toyotistischen Modell. Zwischen diesen beiden Modellen besteht der entscheidende Unterschied darin, dass das System der Kommunikation zwischen Produktion und Konsumtion der Waren, das heißt der Übergang der Information von der Fabrik zum Markt und umgekehrt, sich strukturell wandelt.

Das fordistische Modell errichtete ein relativ »stummes« Verhältnis zwischen Produktion und Konsumtion. Die Massenproduktion standardisierter Waren in der fordistischen Phase konnte mit einer entsprechenden Nachfrage rechnen. Es war daher nicht nötig, den Markt näher zu belauschen. Ein feedback circuit, der Rückkopplungskreislauf von der Konsumtion zur Produktion erlaubte, dass die Veränderungen des Marktes auch Veränderungen in der Produktion anstießen. Aber diese Kommunikation war wegen der festgelegten und starr gegliederten Planungsabläufe beschränkt sowie wegen der rigiden Technologien und Prozeduren der Massenproduktion recht langsam.

Der Toyotismus basiert auf einer Umkehrung der fordistischen Kommunikationsstruktur zwischen Produktion und Konsumtion. Idealerweise, also dem Modell nach, wird hier die Produktionsplanung beständig und unmittelbar mit den Märkten kommunizieren. Die Fabriken kommen ohne Lagerbestand aus und die Waren werden just in time produziert, abhängig von der gerade auf den Märkten bestehenden Nachfrage.

Dieses Modell erfordert nicht einfach eine Beschleunigung innerhalb der Rückkopplungsschleife, sondern eine Umkehrung des Verhältnisses selbst, denn die Produktionsentscheidung soll hier, zumindest der Theorie nach, auf die Marktscheidungen folgen, auf sie tatsächlich erst reagieren. Dieser industrielle Kontext liefert ein erstes Verständnis von der neuen zentralen Bedeutung, die Kommunikation und Information in der Produktion annehmen werden. Man könnte sagen, dass im informatisierten industriellen Prozess instrumentelles und kommunikatives Handeln aufs Engste miteinander verwoben sind. (Es wäre daher interessant und nützlich, darüber nachzudenken, wie diese Prozesse die Unterscheidung außer Kraft setzen, die Jürgen Habermas zwischen instrumentellem und kommunikativem Handeln trifft, wie in einem anderen Sinn auch die Aufteilung zwischen Arbeit, Tätigkeit und Handeln bei Hannah Arendt.) Hinzuzufügen wäre allerdings gleich, dass es sich bei dem bisher Dargestellten um einen verarmten Begriff von Kommunikation handelt, nämlich um die reine Übermittlung von Marktdaten.

Die Dienstleistungssektoren der Ökonomie bieten da schon ein reichhaltigeres Modell der produktiven Kommunikation. Die meisten Dienstleistungen basieren auf einem kontinuierlichen Austausch von Information und Wissen. Da die Produktion von Dienstleistungen auf nicht materielle und nicht haltbare Güter zielt, kann die Arbeit, die in diesem Produktionsprozess verrichtet wird, als immaterielle Arbeit bezeichnet werden, das heißt als eine Arbeit, die immaterielle Güter wie Dienstleistung, Wissen oder Kommunikation produziert.

**Produktion von Symbolen.** Eine Seite dieser immateriellen Arbeit lässt sich in Analogie zum Funktionieren eines Computers verdeutlichen. Der erweiterte Gebrauch von Computern tendiert fortschreitend zu einer neuen Bestimmung von Arbeitspraktiken und -beziehungen (gemeinsam mit der aller gesellschaftlichen Tätigkeiten und Beziehungen).

Die Vertrautheit und die Fähigkeiten im Umgang mit der Computertechnologie sind in den dominanten kapitalistischen Ländern zu einer verallgemeinerten Primärqualifikation von Arbeit geworden. Selbst da, wo ein direkter Umgang mit einem Computer nicht erforderlich ist, hat sich die Handhabung von Symbolen und Informationen nach dem Modell der Computeroperationen extrem ausgebreitet. Ein neuartiger Aspekt des Computers besteht darin, dass er durch seinen Gebrauch die eigene Operation kontinuierlich modifizieren kann. Selbst die rudimentärsten Formen künstlicher Intelligenz erlauben es einem Computer, die eigenen Operationen auf der Grundlage der Interaktion mit seinem Nutzer und seiner (Netz-)Umgebung auszuweiten und zu perfektionieren.

Die gleiche Art der kontinuierlichen Interaktion ist auch charakteristisch für ein weites Feld gegenwärtiger produktiver Tätigkeiten überall in der Ökonomie, gleichgültig ob nun Computerhardware direkt einbezogen ist oder nicht. Früher lernten die Arbeiter, innerhalb wie außerhalb der Fabrik so zu handeln, wie es eine Maschine täte. Heute, da das allgemeine gesellschaftliche Wissen mehr denn je zu einer unmittelbaren Produktivkraft wird, denken wir zunehmend wie ein Computer, und das interaktive Modell der Kommunikationstechnologie gewinnt mehr und mehr eine zentrale Bedeutung für unsere Arbeitsaktivitäten. Interaktive und kybernetische Maschinen werden zu neuen künstlichen Gliedern, die in unsere Körper wie in unser Denken und Fühlen integriert sind, und sie werden zu einer Linse, durch die wir die Umgrenzungen unseres Körpers wie unseres Denkens und Fühlens selbst neu wahrnehmen.

In seinem Buch Die neue Weltwirtschaft. Das Ende der nationalen Ökonomie nennt Robert

Reich den oben beschriebenen Typ von immaterieller Arbeit »symbolisch-analytische Dienstleistungen«, deren Aufgabengebiete Problemerkennung, Problemlösung und »strategische Makleraktivitäten« umfassen. Dieser Typ von Arbeit beansprucht den höchsten Wert, weshalb Reich ihn als den Schlüssel zur Erlangung von Wettbewerbsfähigkeit in der neuen globalen Ökonomie ansieht. Zugleich allerdings sieht er, dass das zahlenmäßige Anwachsen dieser auf Wissen basierenden Jobs kreativer Handhabung symbolischer Systeme mit einer ebensolchen Ausdehnung von Jobs verbunden ist, die sich in der durch Routine bestimmten Handhabung dieser Systeme erschöpfen und die, wie etwa Text- und Dateneingabe, einen minderen Wert besitzen und geringere Fertigkeiten verlangen. Hier beginnt sich also eine fundamentale Arbeitsteilung innerhalb des Bereichs der immateriellen Produktionsprozesse abzuzeichnen.

**Produktion von Affekten.** Das Modell des Computers kann allerdings nur für eine Seite der kommunikativen und immateriellen Arbeit, wie sie in der Produktion von Dienstleistungen erforderlich ist, Gültigkeit beanspruchen. Die andere Seite der immateriellen Arbeit ist die affektive Arbeit; sie bezieht sich auf die Herstellung von zwischenmenschlichen Kontakten und Interaktionen. Über diesen Aspekt immaterieller Arbeit sprechen Ökonomen wie Reich offenkundig weniger gerne, mir aber scheint gerade er der wichtigere zu sein, denn diese affektive Arbeit produziert den sozialen Kitt. Gesundheitsdienste beispielsweise bauen auf fürsorgliche und affektive Arbeit, aber auch die Unterhaltungsindustrie und die verschiedenen anderen Kulturindustrien sind in ähnlicher Weise auf die Erzeugung und Handhabung von Affekten fokussiert.

Mehr oder minder stark spielt die affektive Arbeit, eingebettet in die Momente menschlicher Interaktion und Kommunikation, eine bestimmte Rolle bei allen Dienstleistungsindustrien, vom Fast-Food-Betrieb bis zum Anbieter von Finanzservices. Diese Arbeit ist immateriell, auch wenn sie körperlich und affektiv ist, insofern als ihre Produkte unkörperlich und nicht greifbar sind: ein Gefühl des Behagens, des Wohlergehens, der Befriedigung, der Erregung oder der Leidenschaft, auch der Sinn für Verbundenheit oder Gemeinschaft. Begriffe wie in-person services oder services of proximity, also etwa persönliche Dienstleistungen und fürsorgliche Arbeit, werden häufig verwendet, um diese Art der Arbeit zu kennzeichnen. Doch im Grunde geht es um die Erzeugung und Handhabung von Affekten. Im Allgemeinen wird der affektive Austausch, die affektive Produktion und Kommunikation mit dem zwischenmenschlichen Kontakt, der tatsächlichen, aktuellen Präsenz eines anderen, in Verbindung gebracht, doch dieser Kontakt muss nicht tatsächlich hergestellt werden, er kann vielmehr auch virtuell sein. In der Unterhaltungsindustrie beispielsweise ist bei der Produktion von Affekten der menschliche Kontakt, die Präsenz der anderen in aller Regel virtuell, aber deshalb nicht weniger real.

Die zweite Seite der immateriellen Arbeit also, ihre affektive Seite, reicht über das Modell von Intelligenz und Kommunikation, wie es der Computer zur Verfügung stellt, weit hinaus. Affektive Arbeit kann daher besser verstanden werden, wenn sie nicht vom Computer her gedacht, sondern von dem her begriffen wird, was in feministischen Untersuchungen zur »Frauenarbeit« als »Arbeit am körperlichen Befinden« bezeichnet wird. Die fürsorgliche Arbeit ist zweifellos vollständig in das Körperliche, das Somatische verstrickt, aber die Affekte, die sie erzeugt, sind nichtsdestotrotz immateriell. Affektive Arbeit produziert soziale Netzwerke, Formen der Gemeinschaftlichkeit, der Biomacht.

**Produktion von Subjektivität.** Hier ist erneut daran zu erinnern, dass das instrumentelle Handeln in der ökonomischen Produktion sich mit dem kommunikativen Handeln in den zwischenmenschlichen Beziehungen verschmolzen hat. Aber im Fall der affektiven immateriellen Arbeit verarmt die Kommunikation nicht, sondern die Produktion wird vielmehr um die Komplexität der menschlichen Interaktion bereichert.

Für das erste Moment, die Computerisierung der Industrie beispielsweise, lässt sich sagen, dass das kommunikative Handeln, die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Kultur instrumentalisiert, verdinglicht und auf das Niveau der ökonomischen Interaktionen degradiert wurden. Doch für das zweite Moment muss sogleich hinzugefügt werden, dass in einer Umkehrung dieses Prozesses die Produktion kommunikativ, affektiv, entinstrumentalisiert wird und auf das Niveau der zwischenmenschlichen Beziehungen gehoben ist. Diese Beziehungen allerdings sind ganz und gar vom Kapital dominiert, sie sind dem Kapitalverhältnis inhärent.

Die traditionelle Trennung von Ökonomie und Kultur beginnt hier, abgebaut zu werden. In der Produktion und Reproduktion von Affekten, in den Netzwerken von Kultur und Kommunikation werden kollektive Subjektivitäten und wird eine Sozialität hergestellt, die direkt verwertbar für das Kapital sind. An diesem Punkt lässt sich das außerordentliche Potenzial erkennen, das in der affektiven Arbeit steckt.

Meine Argumentation zielt nicht darauf, die affektive Arbeit als neues Phänomen herauszustellen oder zu behaupten, die Tatsache, dass affektive Arbeit Wert schöpfend ist, sei in irgendeiner Weise neu. Insbesondere feministische Untersuchungen haben seit langem schon den sozialen Wert von fürsorglicher Arbeit in Familie und Erziehung, allen Tätigkeiten, die in der Regel mit mütterlichen Aktivitäten verbunden werden, thematisiert. Was wirklich neu ist, ist der Grad, in dem die affektive immaterielle Arbeit produktiv für das Kapital gemacht und in weiten Bereichen der Ökonomie verallgemeinert wurde. Tatsächlich ist die affektive Arbeit als eine Komponente der immateriellen Arbeit in eine dominante Position mit höchster Wertschöpfung innerhalb der gegenwärtigen informationellen Ökonomie eingerückt. Was also die »Erzeugung der Seele«, wie Musil sagen würde, betrifft, ist nicht länger der »Grund und Boden« und eine organische Entwicklung in Betracht zu ziehen, aber auch nicht die Fabrik und eine mechanische Entwicklung, sondern der Blick ist vielmehr auf die dominanten ökonomischen Formen von heute zu richten, auf die Produktion, die man als eine Kombination aus Kybernetik und Affekt definieren könnte.

Die immaterielle Arbeit ist nicht auf einen bestimmten Teil der Arbeiterschaft beschränkt, etwa auf die Gruppe der Programmierer und Krankenschwestern, die dann das neu sich formierende Potenzial für eine Arbeiteraristokratie abgeben. Sie tendiert in ihren verschiedenen Gestalten als informationelle, affektive, kommunikative und kulturelle Arbeit vielmehr dazu, sich auf das gesamte Arbeitskräftepotenzial, den »Gesamtarbeiter«, auszudehnen und sich als eine Komponente mehr oder weniger aller Arbeitsprozesse auf jede Arbeitsanforderung zu erstrecken. Allerdings bestehen im Bereich der immateriellen Arbeit eine Reihe von Arbeitsteilungen, zu denken ist etwa an die internationale Teilung der immateriellen Arbeit, an die geschlechtliche und die rassistische. Robert Reich spricht diese Arbeitsteilung an, wenn er sagt, dass sich die US-Regierung darum bemühen werde, die hochwertige immaterielle Arbeit auf dem eigenen Territorium zu halten, die minderwertigen Anforderungen dagegen in andere Regionen zu exportieren. Vor dem Hintergrund solcher Aussagen ist es eine der wichtigsten Aufgaben, diese Teilung der immateriellen Arbeit zu klären. Hierbei handelt es sich, wie ich vor allem im Blick auf die affektive Arbeit betonen möchte, nicht um die bereits bekannten Formen von Arbeitsteilung.

**Arbeitsteilung und Neuzusammensetzung.** Kurz gesagt, lassen sich drei Typen von immaterieller Arbeit unterscheiden, die entscheidenden Anteil daran haben, dass der Dienstleistungssektor die Spitze der informationellen Ökonomie bildet. Der erste Typ betrifft die industrielle Produktion: Sie wurde so informatisiert, sie hat die Kommunikationstechnologien so inkorporiert, dass sich der industrielle Produktionsprozess selbst transformiert. Die Herstellung haltbarer Güter wird nun wie eine Dienstleistung angesehen und die materielle Arbeit, die zu ihrer Produktion notwendig ist, vermischt sich mit der immateriellen Arbeit, ja sie nimmt selbst die Tendenz auf die neue immaterielle Arbeitsform. Der zweite Typ immaterieller Arbeit kann durch analytische und symbolische Anforderungen umrissen werden, die selbst wiederum in deren kreative und intelligente Handhabung einerseits und deren durch Routine geprägte andererseits auseinander fallen. Der dritte Typ schließlich bezieht sich auf die Produktion und Handhabung von Affekten. Diese Form immaterieller Arbeit erfordert - sei es virtuell oder aktuell - zwischenmenschlichen Kontakt und zwischenmenschliche Nähe. Die genannten drei Typen von Arbeit also haben die Postmodernisierung oder Informatisierung der globalen Ökonomie entscheidend vorangetrieben.

## **Biomacht**

Unter Biomacht verstehe ich das innere Vermögen der affektiven Arbeit. Biomacht ist die Macht zur Schöpfung von Leben, sie ist die Macht zur Produktion kollektiver Subjektivitäten, der Sozialität und der Gesellschaft selbst. Rücken die Affekte und die Netzwerke der Affekterzeugung in den Mittelpunkt, dann werden diese Prozesse gesellschaftlicher Konstitution offenbar. Was in den Netzwerken der affektiven Arbeit hergestellt wird, ist nichts anderes als

die Lebensform.

Wenn Foucault aber die Biomacht thematisiert, dann sieht er sie nur von oben. Sie ist für ihn die *patria potestas*, das Recht des Vaters, über Leben und Tod seiner Kinder und seines Gesindes zu verfügen. Und, sicherlich wichtiger, Biomacht ist bei Foucault in Sexualität und Wahrheit definiert durch die Macht jener Kräfte, die als Fähigkeit einer Regierung in Erscheinung treten, sich eine Bevölkerung zu schaffen, sie zu verwalten und zu kontrollieren, die Macht, das Leben zustande zu bringen und zu lenken.

Mehr auf die Gegenwart bezogene Studien haben Foucaults Begriff erweitert, so etwa Giorgio Agamben in dem Buch *Homo sacer*, wenn er die Biomacht als Herrschaft des Souveräns über das »nackte Leben«, also über das Leben, abgelöst von seinen verschiedenen sozialen Formen, bestimmt. In jedem Fall aber gilt, dass bei der Macht nun das Leben selbst auf dem Spiel steht.

**Produktion des Lebens.** Diesem politischen Übergang zur gegenwärtigen Biomacht korrespondiert der ökonomische Übergang der kapitalistischen Postmodernisierung, in der die immaterielle Arbeit an die dominante Stelle gesetzt worden ist. Auch in der Ökonomie, in der Wertschöpfung und in der Produktion von Kapital, ist die Produktion des Lebens, das heißt die Schaffung, Verwaltung, Lenkung und Kontrolle der Bevölkerung, ins Zentrum gerückt. Der Foucaultianische Blick auf die Biomacht nimmt diese Situation, wie gesagt, nur aus der Perspektive von oben, als Prärogativ der souveränen Macht, zur Kenntnis. Nimmt man dagegen diese Situation aus der Perspektive der in die biopolitische Produktion einbezogenen Arbeit wahr, dann lässt sich Biomacht auch als eine Macht von unten auffassen.

Wenn man nun diese zweite Perspektive einnimmt, ist man zunächst mit dem Umstand konfrontiert, dass die Arbeit in der biopolitischen Produktion streng geschlechtlich gegliedert ist. So haben denn auch unterschiedliche Richtungen der feministischen Theorie bereits umfangreiche Analysen zur Erzeugung der Biomacht von unten vorgelegt.

Die Strömung des Ökofeminismus zum Beispiel verwendet den Terminus Biopolitik in einer Weise, die auf den ersten Blick völlig verschieden von der Definition bei Foucault ist. Biopolitik bezeichnet hier die Politik, die mit den unterschiedlichen Formen der Biotechnologie verbunden ist, wie sie vor allem in den untergeordneten Regionen der Welt von transnationalen Konzernen den jeweiligen Bevölkerungen aufgezwungen wird. Die so genannte grüne Revolution und andere technologische Programme, die als Wege zur kapitalistischen Entwicklung herausgestellt wurden, haben tatsächlich sowohl zur Umweltzerstörung geführt als auch neue Mechanismen der Frauenunterdrückung mit sich gebracht. Diese beiden Effekte allerdings sind in Wirklichkeit nur ein Effekt. Ökofeministische Autorinnen wie etwa Vandana Shiva haben zu Recht hervorgehoben, dass in erster Linie die Reproduktionstätigkeiten der Frauen in besonderer Weise von den ökologischen und biologischen Eingriffen betroffen sind. In dieser Perspektive also sind Frauen und Natur gemeinsam beherrscht, aber sie bilden auch zusammen ein Verhältnis von Gegenseitigkeit, in dem Leben gegen den Angriff der biopolitischen Technologien produziert und reproduziert wird. Am Leben bleiben, »staying alive«, heißt hier, dass Politik unmittelbar zu einer Frage des Lebens selbst geworden ist und dass der politische Kampf die Form des Kampfes einer Biomacht von oben gegen eine Biomacht von unten angenommen hat.

In einem ganz anderen Kontext haben zahlreiche feministische Autorinnen in den USA, wie etwa Sara Ruddick, die zentrale Rolle von Frauenarbeit für die Produktion und Reproduktion des Lebens analysiert. Insbesondere die fürsorgliche Arbeit als Bestandteil mütterlicher Tätigkeiten, wobei diese von den biologisch spezifischen Aspekten der »Gebäranarbeit« zu unterscheiden sind, hat sich hier als ein weites und lohnendes Gebiet für die Untersuchung der biopolitischen Produktion herausgestellt. Diese Produktion beruht demnach in erster Linie auf der Arbeit, die mit der Herstellung des Lebens beschäftigt ist, was sich nicht auf die Aktivitäten zur Erzeugung von Leben bezieht, sondern gerade auf die Produktion und Reproduktion von Affekten. In dieser Hinsicht wird offensichtlich, dass die Unterscheidung zwischen Produktion und Reproduktion ebenso hinfällig geworden ist wie die zwischen Ökonomie und Kultur. Arbeit wirkt sich direkt auf die Affekte aus; sie erzeugt Subjektivität, stellt Gesellschaft her, produziert Leben. Affektive Arbeit ist in diesem Sinn ontologisch: Sie erheischt lebendige Arbeit, um eine Form des Lebens und eine Lebensform zu konstituieren, und weist damit erneut das Potenzial der biopolitischen Produktion aus.

## Potenziale der Befreiung

Die genannten feministischen Ansätze können allerdings nicht einfach übernommen werden, denn sie bergen große Gefahren, die es zu erkennen gilt. Im ersten Fall handelt es sich um die Identifikation von Frauen und Natur, durch die eine Naturalisierung und Verabsolutierung der Geschlechterdifferenz nicht ausgeschlossen bleibt, zumal wenn die Setzung einer spontanen Definition der Natur selbst hinzukommt. Im zweiten Fall kann die Verherrlichung der mütterlichen Tätigkeit leicht dazu führen, dass sowohl der geschlechtlichen Arbeitsteilung als auch den familiären Strukturen einer ödipalen Subjektivation im doppelten Sinn, nämlich als Unterwerfung und als Konstitution des Subjekts, erneut Geltung verschafft wird. Nicht zuletzt in der feministischen Analyse der mütterlichen Arbeit wird deutlich, wie schwierig es zur Zeit noch ist, das Potenzial der affektiven Arbeit von den patriarchalischen Bedingungen der Reproduktion wie von der Familie als dem schwarzen Loch des Subjektiven abzulösen. Doch diese Gefahren, so wichtig sie selbstverständlich sind, negieren keineswegs die Bedeutung, die das Potenzial der affektiven Arbeit als Biomacht besitzt und die es als Biomacht von unten zu erkennen gilt.

Der biopolitische Kontext ist das Fundament für eine Untersuchung des produktiven Verhältnisses zwischen Affekt und Wert. Was hier zu finden ist, ist weniger der Widerstand der »affektiv notwendigen Arbeit« (Gayatri Chakravorty Spivak) als vielmehr das Potenzial der notwendigen affektiven Arbeit. Auf der einen Seite ist die affektive Arbeit, die Produktion und Reproduktion des Lebens, fest eingebettet in die bestehende Gesellschaft, indem sie die Grundlage der kapitalistischen Akkumulation und der patriarchalischen Ordnung bildet. Auf der anderen Seite aber liefert die Produktion von Affekten, Subjektivitäten und Lebensformen ein gewaltiges Potenzial für autonome Kreisläufe der Verwertung - und möglicherweise für die Befreiung.

*Michael Hardts Essay ist die erweiterte Fassung eines Beitrags zum interaktiven Datenbankprojekt »IO\_lavoro immateriale« der Gruppe Knowbotic Research aus Köln ([io.khm.de/lavoro](http://io.khm.de/lavoro)). Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung des Autors. Aus dem Englischen von Jost Müller.*

Aus: [http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle\\_world/\\_2002/02/sub01a.htm](http://www.nadir.org/nadir/periodika/jungle_world/_2002/02/sub01a.htm)